

Dresdner Neueste Nachrichten

mit Handels- und Industrie-Zeitung

Verlag und Schriftleitung: Dresden, Ferdinandsstraße 4 • Postanschrift: Dresden 1, Postfach • Fernruf: Driverteilnehmer 24601, Fernverkehr 27061 • Telegramme: Neueste Dresden • Postfach: Dresden 2060

Engelsgeldpreis: Einzelheft: 22 Pf., 10 Heftes 2,20 Mark, 100 Heftes 22,00 Mark, 1000 Heftes 220,00 Mark. Einzelheft: 10 Pf., 10 Heftes 1,00 Mark, 100 Heftes 10,00 Mark, 1000 Heftes 100,00 Mark.

Nr. 174

Dienstag, 28. Juli 1942

50. Jahrgang

Moskau gibt endlich Verlust Rostows zu

Zweite Front-Diskussion plötzlich „unnützlich“

Die Sowjets betonen die „Unerschöpflichkeit“ der deutschen Reserven

Stockholm (Wg. Dienst). Offiziell wird in Moskau angegeben, daß Deutschland nochmal ein wichtiger Durchbruch an einem Abschnitt der Front erlitten hat. Im übrigen gab Moskau erst in seinem Wochenspiegelbericht in der Nacht zum Dienstag den Bericht von Rostow als Vorzeichen an. Es wird darin jedoch nicht von der Einnahme dieser beiden Städte durch die deutschen Truppen gesprochen, sondern, wie üblich, heißt es, daß die Sowjets diese beiden Städte „erzwingt“ haben. Nach London verdrängt das Eingeständnis der sowjetischen Heeresleitung.

Nach Don, so meldet der Moskauer Korrespondent von United Press, sehen die deutschen Truppen östlich und südlich trotz der sowjetischen Widerstände ihren Vormarsch fort, und die Lage scheint mit jeder Stunde schlechter zu werden. In militärischen Kreisen Moskaus betont man besonders, daß die deutsche Offensive von einem letzten Truppen „unerschöpflichkeit“ zu sein scheine. Anzeichen der Tatsache, daß die sowjetische Wehrmacht ursprünglich zahlenmäßig weit überlegen war, ist diese Feststellung der von dem United-Press-Korrespondenten zitierten Moskauer Reise nicht wenig aufschlußreich, denn diese Feststellung enthält das Eingeständnis der ungenügend hohen sowjetischen Verluste. Abgesehen von den sowjetischen Aufstellungspositionen, so bemerkt der Moskauer Korrespondent von Reuters, sei die Strategie Timochenkos „ein Geheimnis“. Am 21. Juli auf die Unmöglichkeit, die Deutschen zu hindern, so führt der Korrespondent fort, den Don an irgendeiner Stelle seinen 400 Kilometer langen unteren Verlauf zu durchbrechen, sei die Lage immer noch sehr ernst, wie es auch die Moskauer Presse betont. Der letzte Hinweis sei für die Sowjets sehr bedauerlich gewesen, die darüber berichtet seien, daß in den letzten vier Wochen „Dumbrich von Dzerzhin und Gaidin“ in deutsche Hand gefallen seien.

Regierung, die zu einem Entlastungsmanöver für die Sowjets um jeden Preis veranlaßt werden soll, noch zu verhandeln.

Nach der von der Komintern mit großem agitatorischen Aufwand veranstalteten Kundgebung für eine zweite Front in London, bei der 100 000 Menschen beteiligt gewesen sein sollen, und ähnlichen Veranstaltungen in ganz England, behauptet nun „News Chronicle“, zuverlässige Nachrichten darüber zu haben, daß die allgemeine Stimmung in der Sowjetunion eine „höhere und gefährlichere Wendung“ genommen habe, angesichts der ständig sich verschärfenden Diskussionen über die Abkommen mit Moskau wegen der Errichtung einer zweiten Front. „Wir bitten die Regierung inoffiziell, den bedauerlichen Einfluß auf die zukünftigen britisch-sowjetischen Beziehungen, die eine solche Entscheidung nach sich ziehen kann, nicht zu unterschätzen.“ Für die Stimmung in England ist eine Versicherung des Chefredakteurs des gleichen Blattes, Vernon Hartlett, bestimmend, die er in einer Rede tat: „Es besteht die ernste Gefahr, daß wir eine Niederlage erleiden. Unsere Lage ist jetzt schlimmer als nach Dünkirchen. Es besteht die große Gefahr, daß sich ein Gefühl der allgemeinen Enttäuschung im Lande verbreitet.“

Churhill aber scheint über die Notwendigkeit einer zweiten Front anderer Meinung zu sein. Aus der Sowjetpresse ist das Thema, wie der Reuters-Korrespondent aus Moskau berichtet, verschwunden. Minister Poincaré erzielte in einer Rede im Parlament den englischen Politikern nach einer zweiten Front eine Abfuhr, und auch „Evening News“ stellt sich gegen den Fortgang der Diskussion. Die Sowjets sind „unerschöpflich“, aber „unnützlich“ bezeichnet. Deshalb, so transkribiert das Blatt die Massenverleumdung auf dem Trafalgar Square, könnten nicht durch Affirmationen auf einem Volkskongress entschieden werden. Dies sei nicht der Zeitpunkt für leidenschaftliche Reden und glühende Resolutionen, sondern für Klugheit und Gelassenheit. „Keine Revolution“, so heißt das Blatt fort, „kann die Aufgabe an der Welt schaffen, daß trotzdem wir jetzt härter als vor zwei Jahren sind, deutsche Wehrmacht und deutsche Erfahrung und sowohl wie unsere Bundesgenossen noch wie vor überlegen sind.“



Deutsche Schützenpanzerwagen tasten sich an die ersten Häuser von Rostow vor. (Wg. Bild: Kriegsberichterdienst Rostow (D. G.))

„Wachstumsschmerzen“ des Empire?

Am 21. Juli fand im englischen Oberhaus eine Debatte über die Probleme des Empires statt, bei der die Notwendigkeit einer gemeinsamen Außenpolitik innerhalb des Empires unterstrichen wurde und in der für die Regierung Lord Cranborne zum Zeitpunkt: „Das Empire tritt in eine Periode ein, in der Einigkeit für sein weiteres Bestehen unbedingt nötig ist. Das britische Empire ist nicht tot, es kämpft nicht seinen Todeskampf, es ist nicht einmal im Sterben begriffen. Es leidet an Wachstumsschmerzen, und wenn diese richtig behandelt werden, so wird das Commonwealth aus den augenblicklichen Prüfungen mächtiger und einiger hervorgehen, als es jemals war.“

Mit der Behauptung zur Einigkeit hat Lord Cranborne ein Problem gestellt, das in der Tat die Krise des Empires herauszufordern hat. Es ist der fehlende Einheitlichkeit der gemeinsamen Außenpolitik, die die Macht und Kraft des Empires, der Zweifel an seiner Existenzberechtigung und die Skepsis der dritten Mächte in Bezug auf Großbritanniens imperiale Bestrebungen. Diese Zweifel, die die Weltöffentlichkeit seit langem hegen, sind nun durch den Weltkrieg, in dem — um nur ein Beispiel zu nennen — der Ausbau der Stellung von Singapur beschleunigt und in Angriff genommen, dann aber von der Arbeiterregierung wieder abgeblasen wurde, um schließlich doch wieder aufgenommen zu werden, Tamako entstand jener halb defizitäre Geist, der das Bestehen des Empires nicht mehr rühmt, sondern Zweifel sät. So hätte es eigentlich nur ein Handeln wirken müssen, als die im September 1938 im Zentrum stehende zweite britische Commonwealth-Konferenz zu allgemeiner Übereinstimmung darüber kam, daß es dem Empire an einem wirklichen Ideal, an der Inspiration, die selbst es erhalten, völlig fehlte. Aber diese alarmierende Feststellung über fehlende Wirkung aus, so tief bestand sich das britische Volk schon in der Krise

des Gläubens, ähnlich jener, die Frankreich zu Fall gebracht, als es in maßloser Verbundenheit auf eine Führerschaft in Europa Anspruch erhob, für die kein Ersatz sein wird vertragen mochte.

Aus Empirebegeisterung wurde Propaganda gegen das Empire. Schon damals ging Singapur verloren; die inoffizielle Annahme durch die Japaner im Februar dieses Jahres war nur der schmerzliche Zeichen der Abkehrung einer Politik und des Aufgeborens einer Weltanschauung, die nahezu zwei Jahrzehnten ihren Schwelmer aufgedrückt hat. In diesem Zusammenhang bekommt das Wort des Harbingerden französischen Schriftstellers Paul Morand Harbe, der vor 20 Jahren schon in einem seiner Tagebücher die Eintragung machte: „Er kamme sich vor Antritt einer Weltreise als Europäer wie ein französischer Kolonialist vor der großen Neuauflage der Revolution, der wisse, daß er zum letzten Mal seine Herrschaft über die Welt behauptet, die ihm in dem bald bevorstehenden Weltkrieg die Welt behauptet, während dieses Krieges weiter aus; die Niederlagen und Verluste, welche die Briten erleiden, haben in der Welt erlitten, führten ihr immer neuen Nährstoff zu.“

Was uns im gegenwärtigen Krieg fehlt, ist der Sinn für das Empire, für imperiales Handeln und imperiale Größe. ... Das Wort „Imperialismus“ ist ein Ausdruck des Verfalls geworden“, klagte die „Daily News“ im „New York Times“ im April 1942 und fuhr mit der bemerkenswerten Feststellung fort: „Der britische Imperialismus hat die Offensivkraft derart erloschen, daß, obwohl England um sein Leben kämpft, und obwohl das Ende des Empires das Ende seines Weltgeltens sein würde, es für Politiker fast unmöglich ist, dies zu sagen, ohne viele und weitverbreitete Feindschaft.“ Diese Lage ist keine Zufallserscheinung, ihre Allgemeingültigkeit unterstreicht ein Zeitartikel der „Times“ vom 28. Februar, in dem es heißt: „Der Verlust von Singapur ist in einer Beziehung ebenso unüberwindlich wie die Verluste der britischen Kolonien. Großbritanniens Weltmacht wird einen neuen Start zu machen und sich den veränderten Bedürfnissen im Fernen Osten anpassen haben.“ ... Die britische Herrschaft im Fernen Osten kann nie in ihrer früheren Gestalt wiederhergestellt werden.“ Hier wird also bereits ein alter Versuch ausgesprochen, und zwar ausdrücklich von dem Sprecher der Kreise, denen die Wille, Erhaltung und Ausdehnung des Empires Lebensinhalt war. Dieser Versuch, den das angedeutete und in diesem Punkt unüberwindliche Wort hier propagiert, ist so eudoch, daß er nur mit der Stellung zum Wohl der amerikanischen Kolonien in einem Klemmungs genannt werden kann; aber während damals die Briten sieben Jahre lang kämpften und sich wenigstens bemüht, den Vandal der Dinge eine andere, für sie günstige Wendung zu geben, wird heute nicht einmal der Versuch dazu gemacht.

Was heute noch die Offensivkraft bewegt und was die Presse aller Nationen widerspiegelt, sind Fragen nach Einzelercheinungen aus dem Bereich des Empires; sie sind für die weitere Entwicklung bedeutungsvoll und stellen im großen Ringen nur Rückgangsschritte dar. Was sind Fragen nach der Struktur des Empires — schon daß sie überhaupt aufgeworfen werden, bemittelt, daß etwas falsch ist. ... Die Frage, ob die Kolonialverwaltung den neuen Verteidigungsanforderungen entsprechen soll; die durch die Kriegsverhältnisse im Fernen Osten inoffiziell negativ beantwortete Frage, ob die britische Verwaltung die Solidarität einstellt, die man im Ernstfall in den Kolonien brauchen würde; es ist schließlich die Frage, die heute — ebenfalls nach vorerwähnter Schicht — als ein schwerer Unrecht empfunden wird, und die wirtschaftliche Situation in den Kolonien: Dabei wird nahezu einmütig angegeben, daß das alte Laissez-faire-System nur den Vorteil der ausbeutenden Besitzverhältnisse im Auge hatte, nicht aber das Wohlfühlen der Kolonialbevölkerung. Man hebt hervor, daß das charakteristische Kennzeichen der Situation war, daß in den Kolonien eine dünne Schicht von Beamten und Soldaten lebte, die mit der Bevölkerung in keine unmittelbare Beziehungen getreten ist. Man habe eine Reduzierung der notwendigen Maßnahmen: 1. Kürzung der öffentlichen Ausgaben; 2. Produktion; 3. Umgestaltung der Verbandsstruktur; 4. Produktion; 5. Umgestaltung der Verwaltung.

Neue Brückenköpfe am unteren Don

Bereits bestehende erweitert — Zahlreiche Schiffe auf der Wolga verankert

Berlin. Die Bolschewiken hatten, so berichtet das DNB, noch im einzelnen, nicht nur die Stadt Rostow, sondern auch das Oberdongebiet östlich des Don und seiner Nebenflüsse in den Raum von Rostow hart bedrängt. In erbitterten wechelseitigen Kämpfen wurden die Verteidigungsstellungen durch deutsche Infanterie und Panzer durchbrochen und der mit allen Mitteln befestigte Fließbandpunkt Wajai in den Sturm genommen. Die Luftwaffe unterstützte das Vordringen des Heeres durch ständige Angriffe. Auch mehrere Schiffe im Mündungsgebiet des Don, durch die sich die Bolschewiken nach Süden und Südwesten zurückzogen, wurden von Kampf- und Sturzkampfbomben schwer angegriffen. Durch die Angriffe von Heeresflugzeugen hatten die ungedeckten zurückweichenden bolschewistischen Truppen hohe Verluste.

Am unteren Don wurden bereits bestehende Brückenköpfe erweitert und neue gebildet. Im Raum östwärts Rostow übernahm die deutsche Infanterie den neu gewonnenen Raum von vertriebenen bolschewistischen Einheiten. Im weiteren Vorstoß durchbrochen Infanterie und Panzer zur Verteidigung des Don angelegte breite Panzerstellungen südöstwärts Rostow — Kriwoslawka und drangen in den süd verliegenden Ort Belogorskoje ein. Die Einnahme dieser Orte im Mündungsgebiet des Don bedeutet einen empfindlichen Verlust für die Bolschewiken, da der gesamte Raum östwärts Rostow in den letzten Jahren doch in fast völliger Unruhe war.

Im großen Donbogen kam es zu heftigen Kämpfen. Deutsche und russische Infanteriedivisionen brachen im Juli am unteren Don durch. Die Bolschewiken wurden in breiter Front über den Don zurückgedrängt. In einem anderen Kampfgebiet wurde nach hartem Kampf der Übergang über den Tschirich erzwungen und dabei 27 feindliche Panzer abgeschossen. Vereinzelt erlittene Gegenangriffe der Bolschewiken wurden abgewiesen und der Feind in weiteren Vorstößen gestoppt. Starke Einwirkung und Schlachtfliegerverbände unterstützten die Kämpfe des Heeres im Donbogen. Die Ziele der deutschen Bomben waren vor allem die Truppentransporte der Bolschewiken auf Straßen und Bahnen im Raum östlich Stalingrad. Durch die häufigen Luftangriffe wurden die Verluste des Feindes, Verwundungen an die Front zu bringen, erheblich gesteigert. Bei heftigen Luftkämpfen verloren

Eichenlaub für Oberleutnant Bauer

Berlin. Der Führer verlieh dem Oberleutnant Bauer, Einheitsflieger in einem Jagdgeschwader, aus Anlaß seines 102. Vorkampfs als 107. Soldaten der deutschen Wehrmacht das Eichenlaub zum Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes.

Der Führer verlieh das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an Generalmajor Dietrich Kraiss, Kommandeur einer Infanteriedivision, der sich bei den neuen Angriffsoperationen im Südsüdwesten der Ostfront durch tapferen Einsatz und überlegene Führung hervorragend auszeichnete; an Obermann Otto Stumpe, Panzereinheit in einem Wehrmachtsregiment, dem die Erfüllung eines wichtigen Auftrags an der Eiserner Front zu verdanken ist, und an Oberleutnant Bauer, Einheitsflieger in einem Jagdgeschwader, der sich auf 400 feindlichen durch hervorragende Tapferkeit und ausgezeichnete Treffergewinnung hervorragen hat.

„Beunruhigende“ japanische Initiative im Südpazifik

Bestechung Gonas und Bombardierung Townsville lassen England und Australien aufhorchen

Stockholm (Wg. Dienst). Die Japaner haben die zu Neuguinea gehörende Insel Gona bestetzt sowie außer Port Moresby den Osten von New Guinea in der australischen Provinz Queensland bombardiert. Diese japanischen Aktionen haben, einem Bericht des Londoner Korrespondenten von „Sunset Daily“ zufolge, sowohl in Australien wie in England Beunruhigung hervorgerufen. Aus der Tatsache, daß in den letzten Wochen auf dem pazifischen Kriegsschauplatz keine größeren japanischen Operationen unternommen worden waren, hatte man in London um Soeben vorläufige Rückschlüsse auf die Schwächung der japanischen Überlegenheit gezogen. „Viele in Australien“, so bemerkt der dortige Korrespondent der „Times“, halten gefühlt, daß, auch wenn die Beziehungen ausschließlich zu einer Teilnahme im Pazifischen Ozean gezogen werden, sie doch wohl tatsächlich zur Offensivbewegung führen. Die japanischen Angriffe gegen Townsville und Gona betonen die traurige Tatsache, daß die Engländer und Amerikaner immer noch (sowohl tatsächlich wie formal) in der Defensive sind.“ Der erwähnte schwedische Korrespondent berichtet, daß der Angriff auf Townsville, obwohl er nur mit vier Bomben durchgeführt wurde und nach der Behauptung des offiziellen australischen Kommunikationsorgans keinen Schaden verursacht habe, in Melbourne dennoch als ein „Vergeltungs“ betrachtet werde. Ebenso wird die japanische Landung auf Gona als ein „beunruhigendes Omen“ dafür angesehen, daß Japan auf diesen Kriegsschauplatz immer noch die Initiative habe.

Die Östsee von Gona in der Nähe Gonas sei günstig für die Errichtung von Flugplätzen, und wenn die Japaner vier Baken für Jagdflugzeuge errichten könnten, dann würden sie die Bomber bedrohen können, die von Port Moresby die japanischen Baken auf Neuguinea angriffen. Im Brisbane, der Hauptstadt von Queensland, hat die Wehrmachtmaßnahmen verstärkt worden. Auch in Newcastle und Sydney wird die Verteidigung sehr stark durchgehört. Man erwartet, die Flottenverbände zwischen Gona und Townsville einzugreifen. Mit Townsville war die Funk- und Tele-

fonverbindung den ganzen Sonnabend und Sonntag über unterbrochen.

In Papua Land (Neuguinea) gelang es dem Japanern, ihre Landbesatzung von Buna zu vergrößern. Ein Küstenort von mehr als 30 Kilometer Breite befindet sich bereits im Besitz der Japaner. In Australien werden mit der Bevölkerung ist es nirgends gekommen.

Neue Warnung Tojos an Australien

© Tokio. Der japanische Ministerpräsident Tojo sprach vor der japanischen Kammer der Abgeordneten in Osaka und gab eine allgemeine Erklärung über die Kriegslage. Er wies darauf hin, daß die internationalen Beziehungen zwischen Japan und Australien sich nicht verbessern werden, wenn die japanische Wehrmacht sich weiterhin die Initiative behalte.

Der kriegerische Aufbau der neuen Ordnung in den unter japanische Kontrolle gelangten Gebieten schreite ständig fort. Japan werde nicht abgerufen, auch mit Indien zusammenzuarbeiten und es auf keinem Wege zur Abkehr zu unterlassen. Japan könne jedoch den anglo-amerikanischen Einfluß in Indien nicht länger dulden.

Weiterhin erklärte Tojo, er brauche nicht zu wiederholen, daß falls Australien die Zeichen der Zeit nicht verstehen wolle und wüßlosen Widerstand zu leisten werde, Japan Australien ohne Erbarmen vernichten werde. Japan sei seines Sieges sicher. Der Ministerpräsident stellte ein Aktionsprogramm für die innerjapanische Politik auf, das er folgendermaßen umriss: 1. Stärkung der nationalen Einheit; 2. schnelle Durchführung der notwendigen Maßnahmen; 3. Kürzung der öffentlichen Ausgaben; 4. Produktion; 5. Umgestaltung der Verwaltung.